

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 37

Illustration: Steueramt
Autor: Canzler, Günter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

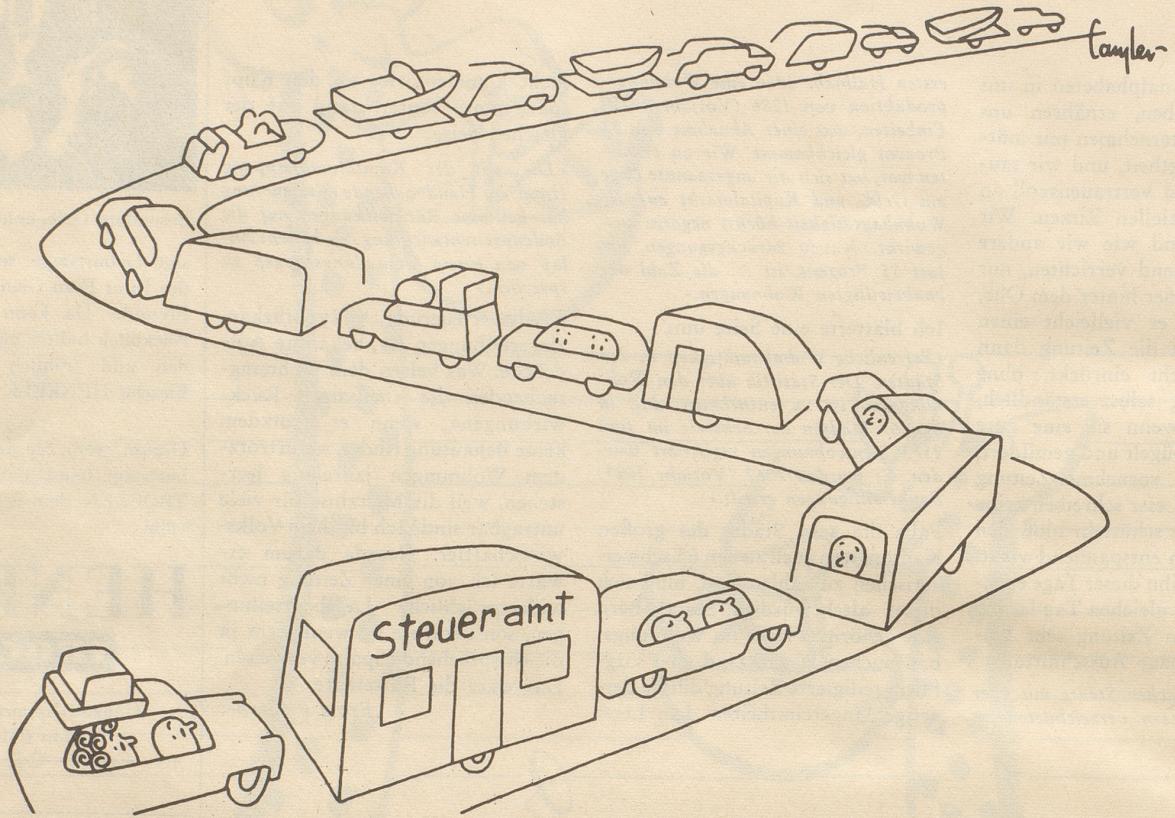
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SOMMERABEND

Abseits
der
Hauptstraße

Ab und zu wird er noch verfilmt. Aber langsam sinkt er bei vielen in die Schatten der Vergessenheit, Gottfried Keller, der größte Schriftsteller und Dichter wohl, welcher dem ‹Holzboden der Kunst›, der Schweiz bisher entsprossen ist. «Es wallt das Korn weit in die Runde, und wie ein Meer dehnt es sich aus», so beginnt das Gedicht von der Sommernacht. Und das Schönste: vor hundert Jahren wohl geschrieben, ist es in seinen ersten Zeilen noch immer wahr: Noch immer wallt ‹in meiner Heimat grünen Talen› dieses Korn rings um Glattfelden, ‹und wie ein Meer dehnt es sich aus›. Ein Stadttag voll

Hitze und Schwere und Schweiß, ein paar Wagenkilometer nur, und noch im August umwallt jeden, der es finden will, dieses weite goldene Meer.

Ich suche es oft auf, denn wie gesagt, nach wenigen Kilometern bröckelt die Zivilisationskruste der Stadt ab und schon hinter Dielsdorf breitet sich eine Riedlandschaft aus, eine Schilfsoaze, eingefasst von den rotweißen Markierungspfählen eines Naturschutzgebietes. Vor einem guten Jahrzehnt noch besuchten hier regelmäßig die Störche ihre Speisekammer. Sie stakten feierlich durch den Sumpf und pickten sich ihre Frösche, Kröten

und gar Ringelnattern zusammen. Die Käsbissentürme der Kirchen ringsumher tragen meist noch immer auf ihrem Giebel das Wagenrad, Grundlage eines soliden Storchennestes. Doch das Klippklapp, welches den Frühling einzutrommeln pflegte, ist verstummt. Die Störche sind verschwunden. Zuletzt horsteten sie übrigens auf einem durch den Krieg kalt gewordenen Fabriksschlot. Was hat sie wohl vertrieben? Sicher nicht die Familienplanung, aber wohl Starkstromleitungen, sinkendes Grundwasser und der nahe Flugplatz.

Durch das Laubgefieder der Birkenallee, welche sich nordisch-schwermütig dem Ried entlang zieht, glitzert und wabert der Abendhimmel. Nach Neerach scheint ein riesiges Kupferschild auf krausem Schilfteppich aufzulegen. Ein See? Ja, ein See ohne Wasser, die Zivilisation hat es ihm abgegraben und abgezapft. Hier, am ehemaligen Stadler-See, natürlich dichterisch-verklärt, hat der grüne Heinrich seine Anna und das blumenumrankte Schulmeisterhäuslein geschenkt, Anna die früh verstorbene Jugendliebe, das Sinnbild der reinen, noch kindlichen, aber schon ahnungsvoll durchschauerten ersten Liebe.

Durch eine zart gewellte Hügellandschaft, in deren Tälern die Nacht schon ihre Schattentusche auszugeßen anhebt, am Saume dichter Wälder vorbei, führt jetzt das Sträßlein gegen Windlach hinüber. Weit sind die Wagenfenster geöffnet. Links zieht die Labrador-Hündin Tina mit gesträussten Ohren und gerunzelten Stirne genüsslich prüfend die von Wildgeruch trächtige Abendluft ein. Ihr Jaulen und Fiepen verrät äsende Rehe. Ein schrilles Lied gerechter Hundemeßung klingt auf, als ich ohne anzuhalten an einem Hasen vorbeifahre, der es sich in einem Kohlfeld wohl, sehr wohl sein lässt. Ich lebe mit ‹Tina› schon so lange zusammen, daß ich beinahe ihre Sprache verstehe: Für Katzen, besonders für schwarze, schrilles Stakkato-Geheule, für Rehe ein fast respektvolles Weinen. Bei Hasen aber, da schwilkt ihr Jaulen zu vibrierendem Pfeifen an. Die Dackelne ‹Susi› dagegen steht, ein auf-